

Peter Handke

Versuch über  
die Jukebox

Suhrkamp

klirren und wummern, was ihn – nicht bloß erfreute, sondern auch mit Schauern der Wonne, Wärme und des Gemeinschaftsgefühls überzog. In dem hallenden Stahlgitarren-Ritt von »Apache« wurde das miefkalte und verrülpte »Espresso-Stübchen« an der Durchfahrtsstraße von der »Stadt der Volksabstimmung von 1920« zur »Stadt der Volkserhebung von 1938« angeschlossen an eine ganz andere Elektrifizierung, mit der man, an der leuchtenden Skala in Hüfthöhe, die Nummern von »Memphis, Tennessee« wählen konnte, in sich selbst den geheimnisvollen »Schönen Fremden Mann« heranwachsen spürte und das Rumpeln und Quietschen der Laster draußen auf der Bundesstraße umgewandelt hörte in das gleichmäßig sonore Dahinziehen eines Trecks auf der »Route Sixty-Six«, mit dem Gedanken: Gleich wohin einmal – nur Aufbruch!

Obwohl auch in seiner Gegend die Musicboxen ein Treffpunkt für die Samstagabend-Tänze waren – ein großer Halbkreis um sie herum war in der Regel freigelassen –, wäre ihm selber dergleichen dann nie in den Sinn gekommen. Wohl schaute er gerne den Tanzenden zu, die in der Schummernis der Lokale vor dem massigen, wie aus dem Boden dröhnenden Lichtergestell zu bloßen Umrissen wurden – nur war für ihn eine Jukebox, wie früher die Ackerhütten, ein Ding der Ruhe, oder etwas zum Ruhigwerden, zum Stillesitzen, in ziemlicher Reg- und fast Atemlosigkeit, unterbrochen nur vom gemessenen, geradezu zeremoniellen, »Drücken-Gehen«. Nie auch geriet er bei seinem Jukebox-Lauschen, wie sonst bei der Musik, die ihm nahkam – sogar der strengklassischen, und der wie eigens entrückten der Epochen davor –, jedesmal und auf der Stelle außer sich, oder wurde fiebrig, oder träumte dahin. Gefährlich am Musikhören, hatte ihm einmal jemand erzählt, sei dessen Vorgaukeln eines erst noch zu Tuenden als bereits Getanem: Der Jukebox-Klang jener Anfangszeit dagegen ließ ihn sich buchstäblich sammeln, weckte, oder oszillierte, in ihm einzig seine Möglichkeitsbilder und bestärkte ihn darin.

Die Orte, wo man wie nirgends sonst sich besinnen konnte, wurden in den Universitätsjahren dann manchmal zu Ausfluchtorten, vergleichbar den Kinos; während er sich in diese jedoch eher hineinstahl, betrat er seine verschiedenen Jukebox-Cafés jeweils sorgloser, mit der Selbstbeschwichtigung, die bewährten Orte der Sammlung seien auch die richtigen für das Lernen. Das erwies sich als eine Täuschung, denn wenn er sich den in solcher Öffentlichkeit durchgegangenen Stoff dann im stillen, etwa vor dem Einschlafen, zu wiederholen versuchte, war in der Regel wenig davon übrig. Was er einer jener Nischen oder Unterschlüpfen in der Kälte des Studiums allerdings verdankte, waren Erlebnisse, für die er jetzt, beim Aufschreiben, nur das Beiwort »wunderbar« hatte. An einem Spätwinterabend saß er, in den Skripten das um so stärker anstreichend, was er um so weniger aufnahm, in einem seiner bewährten Jukebox-Cafés. Dieses lag an einem für dergleichen eher untypischen Ort, am Rand des Stadtparks, und auch die Kuchenvitrinen und die Marmortischchen paßten nicht zu seinem Ding. Die Box spielte, aber er wartete wie immer auf die von ihm selbst gedrückten Nummern; dann erst war es

richtig. Auf einmal, nach der Plattenwechsellpause, die, mitsamt ihren Geräuschen – dem Klicken, dem Suchsurren, hinwärts und herwärts durch den Gerätbauch, dem Schnappen, dem Einrasten, dem Knistern vor dem ersten Takt –, gleichsam zum Wesen der Jukebox gehörte, scholl von dort aus der Tiefe eine Musik, bei der er zum ersten Mal im Leben, und später nur noch in den Augenblicken der Liebe, das erfuhr, was in der Fachsprache »Levitation« heißt, und das er selber mehr als ein Vierteljahrhundert später wie nennen sollte: »Auffahrt«? »Entgrenzung«? »Weltwerdung«? Oder so: »Das – dieses Lied, dieser Klang – bin jetzt ich; mit diesen Stimmen, diesen Harmonien bin ich, wie noch nie im Leben, der geworden, der ich bin; wie dieser Gesang ist, so bin ich, ganz!«? (Wie üblich gab es dazu eine Redensart, aber, wie üblich, entsprach sie nicht ganz: »Er ging in der Musik auf«.) Ohne zunächst wissen zu wollen, wer die Gruppe war, deren Stimmen, getragen von den Gitarren, gleichermaßen einzeln, durcheinander und endlich unisono erbrausten – er hatte in den Jukeboxen bisher die Allein-Sänger bevorzugt –, staunte er einfach. Auch in den folgenden Wochen, da er täglich für Stunden in das Lokal kam, um in diesem großen, dabei so leichtsinnigen Schall zu sitzen, den er sich von den anderen Gästen bieten ließ, verharrte er in einem Staunen, das keine Namens-Neugier kannte. (Unversehens war die Musicbox der Mittelpunkt der »Parkstube« geworden, wo sonst mehr die Gestelle der Zeitungshalter klapperten, und als Platten folgten aufeinander in einem fort nur die paar jener Gruppe Namenlos.) Als er dann aber bei seinem selten gewordenen Radiohören einmal erfuhr, wie der Chor der frechen Engelszungen hieß, die mit ihrem mir nichts, dir nichts hinausgeschmetterten »I want to hold your hand«, »Love me do«, »Roll over Beethoven« alles Gewicht der Welt von ihm nahmen, wurden das die ersten sozusagen »unernsten« Platten, die er sich kaufte (er kaufte in der Folge fast nur noch solche), und war dann in dem Säulen-Café er es, der solange die Tasten für »I saw her standing there« (eben an der Jukebox) und »Things we said today« drückte (inzwischen blind, die Zahlen und Buchstaben besser im Kopf als die Gesetzestexte), bis da eines Tages die falschen Lieder, die lügnerischen Stimmen losschnickschnackten: man hatte das alte Schild stehenlassen und den »aktuellen Hit«, deutschsprachig, untergeschoben ... Und heute noch dachte er, das Anfänger-Schallen der Beatles im Ohr, aus jener von Parkbäumen umstandenen Wurlitzer: Wann würde je wieder solch eine Anmut in die Welt treten?

In den Jahren darauf verloren die Jukeboxen für ihn von ihrer Magnetkraft – weniger vielleicht, weil er die Musik nun eher in den Wohnungen hörte, und sicherlich nicht, weil er älter wurde, sondern – so glaubte er zu erkennen, als er sich an den »Versuch« machte – weil er inzwischen im Ausland lebte. Selbstverständlich warf er immer noch sofort eine Münze ein, sooft er sich, in Düsseldorf, Amsterdam, Cockfosters, Santa Teresa di Gallura, vor einem seiner dienstbereit brummenden und farblichterspielenden Haus-Freunde fand, aber das war eher eine Gewohnheit oder Tradition, und das Zuhören geschah dabei meist nur noch mit halbem Ohr. Ihr Sinn kehrte dagegen auf der Stelle

zurück bei seinen episodischen Zwischenstationen dort, wo eigentlich seine Stammgegend hätte sein sollen. Wo die einen ihr erster Weg daheim »auf den Friedhof«, »an den See« oder »in das Stammlokal« führte, so ihn, oft gleich von der Bushaltestelle, nicht selten zu einer Musicbox, von der gehörig durchdröhnt er sich, hoffentlich, weniger fremd und ungelentk auf seine übrigen Wege machte.

Und doch war dann von Jukeboxen im Ausland zu erzählen, die nicht bloß nebenher ihre Platten, sondern auch eine Rolle, im Mittelpunkt größerer Geschehnisse, gespielt hatten. Das war dabei jedesmal, über das bloße Ausland hinaus, an einer Grenze gewesen; an dem Ende einer vertrauten Art Welt. War Amerika sozusagen »die Heimat der Jukeboxen«, so hatte sich ihm aber dort keine je auf diese Weise eingepägt – es sei denn, und dort immer wieder, in Alaska. Nur: Gehörte Alaska für ihn zu den »Vereinigten Staaten«? – An einem Heiligen Abend war er so in Anchorage angekommen und nach der Weihnachtsmette, wo dann vor der Tür der kleinen Holzkirche unter all den Unbekannten, ihn eingeschlossen, eine seltene Fröhlichkeit gewirkt hatte, noch in eine Bar gegangen. In der Schummrigkeit und dem Durcheinander der Betrunknen sah er dort an der funkelnden Jukebox als die einzige ruhige Gestalt eine Indianerin stehen. Sie hatte sich ihm zugewendet, ein großes, stolzes, auch spöttisches Gesicht, und das wurde das einzige Mal, daß er zum Pochen einer Jukebox mit jemandem tanzte. Selbst die ansonsten zum Raufen Bereiten wichen ihnen dabei aus, so als sei diese Frau, jung, oder eher alterslos, wie sie war, gleichsam die Raumälteste. Später waren sie miteinander durch eine Hintertür gegangen, wo in einem vereisten Hof ihr Überlandwagen, die Seitenfenster bemalt mit den Umrissen der Alaska-Kiefern an einem leeren Binnensee, parkte; es schneite. Aus dem Abstand, ohne daß sie, außer in der Leichthändigkeit des Tanzens, einander berührt hatten, forderte sie ihn auf, mit ihr zu kommen, sie betreibe mit ihren Eltern eine Fischerei in einem Dorf dort jenseits des Cook-Inlet. Und für diesen Augenblick wurde ihm klar, daß in seinem Leben endlich einmal eine nicht von ihm allein, sondern von jemand anderem vorgestellte Entscheidung möglich war: Sofort konnte auch er es sich vorstellen, mit der fremden Frau hinter die Grenze dort im Schnee zu ziehen, vollkommen ernst, für immer, ohne Wiederkehr, auch mit dem Aufgeben seines Namens, seiner Art Arbeit, jeder einzelnen seiner Gewohnheiten; diese Augen da, jener Ort jenseits des Vertrauten, oft vorgeschwebt – es war der Moment, in dem Parzival vor der erlösenden Frage stand, und er? vor dem entsprechenden Ja. Und wie Parzival, und nicht weil er unsicher war – er hatte ja das Bild –, sondern als sei ihm das eingefleischt und gehöre sich so, zögerte er, und im nächsten Moment war das Bild, die Frau, buchstäblich in der Schneenacht verschwunden. Die folgenden Abende ging er immer wieder in das Lokal, wartete auf sie bei der Jukebox, fragte dann sogar und forschte nach ihr, aber obwohl sich viele an sie erinnerten, konnte ihm keiner sagen, wo sie zu Hause war. Noch ein Jahrzehnt später war dieses Erlebnis mit der Anstoß, daß er vor dem Rückflug von Japan sich eigens einen Vormittag für ein amerikanisches Visum

anstellte, dann tatsächlich im wiederum winterdunklen Anchorage ausstieg und für einige Tage kreuz und quer durch die schneeverwehte Stadt zog, an deren klarer Luft und weiten Horizonten sein Herz hing. Sogar nach Alaska war inzwischen die neue Kochkunst gedrungen, und jener »Saloon« hatte sich in ein »Bistro« verwandelt, mit der zugehörigen Speisekarte, ein Aufstieg im Ansehen, das naturgemäß, und so war es nicht nur in Anchorage zu sehen, neben dem hell und leicht gewordenen Mobiliar keine schwere altertümliche Musikmaschine mehr duldete. Ein Indiz für eine solche aber waren die aus einer schlauchförmigen Baracke wie aus der hintersten Ecke dort auf den Gehsteig torkelnden Gestalten – aller Rassen – oder ein draußen zwischen den Eisschollen, von einer Polizeistreife umzingelt, um sich Schlagender – in der Regel ein Weißer –, der dann, bäuchlings zu Boden gestreckt, die Schultern und die ihm hinten an die Schenkel geknickten Schienbeine festgeschnürt, die Hände am Rücken in Handschellen, schlittenförmig aufgekümmert auf Eis und Schnee zu dem hinten offenen Abtransportfahrzeug befördert wurde: Da im Innern der Baracke begrüßte einen dann verlässlich, gleich vorn neben der Theke, auf der die Köpfe speichelnder und erbrechender Schläfer (Männer wie Frauen, vor allem Eskimos) ruhten, eine klassisch den Raumschlauch beherrschende Jukebox, mit den entsprechend urwüchsigen Liedern – man konnte etwa darauf zählen, sämtliche Singles der Creedence Clearwater Revival vorzufinden und sogleich durch die Schwaden John Fogertys inständiges finsternes Klagen schneiden zu hören, darüber, daß er auf seiner Sängerirrfahrt »irgendwo den Zusammenhang« verlor, und »Hätte ich wenigstens einen Dollar, für jedes Lied, das ich sang!«, während unten vom Bahnhof, im Winter nur für Güter offen, das Signal einer Lok mit der für den Hohen Norden sonderbaren Aufschrift »Southern Pacific Railway« seinen die Stadt durchtönenden langgezogenen einzigen Orgelton hören läßt und an einem Draht von der Brücke zu dem nur Sommers offenen Bootshafen ein erdrosselter Rabe baumelt.

Waren die Musicboxen demnach etwas für Müßiggänger, für die Stadt- und die, heutzutage moderneren, Weltteil-Flaneure? – Nein. Er jedenfalls suchte sie weniger auf in den Zeiten des Nichtstuns als jenen der Arbeit, oder eines Vorhabens, und, das besonders, nach der Rückkehr aus all den Ausländern in den Bereich seines Herkommens. Was vor den Stunden des Schreibens das Gehen zur Stille, war danach, fast ebenso regelmäßig, das Gehen zu einer Jukebox. – Um sich abzulenken? – Nein. Er wollte, wenn er schon einmal etwas auf der Spur war, um nichts in der Welt mehr davon abgelenkt werden. Sein Haus war mit der Zeit tatsächlich ein Haus ohne Musik geworden, ohne Plattenspieler und dergleichen; sooft im Radio nach den Nachrichten gleich welcher erste Takt einsetzte, schaltete er ab; auch wenn ihm die Zeit lang wurde, in den Stunden der Leere und der stumpf gewordenen Sinne, genügte die Vorstellung, er säße statt so für sich jetzt vor dem Fernseher, und er zog seinen augenblicklichen Zustand vor. Sogar die Kinos, die doch früher nach der Arbeit eine Art Obhut gewesen waren, mied er immer mehr: zu oft befiel

ihn inzwischen, gerade in ihnen, eine Weltverlassenheit, aus der er befürchtete, nie mehr zurück und zu seiner Sache zu finden, und daß er dann mitten im Film hinausging, war allein die Flucht aus solch nachmittäglichen Alpträumen. – Also ging er zu den Jukeboxen, um sich, wie am Anfang, zu sammeln? – Auch das war es nicht mehr. Vielleicht konnte er, der in Soria im Lauf der Wochen versucht hatte, die Schriften der Teresa von Avila zu buchstabieren, das »Sitzengehen« zu seinen Dingen nach dem Am-Schreibtisch-Sitzen mit einem etwas frechen Vergleich erklären: Die Heilige war beeinflußt gewesen von einem Glaubensstreit vor ihrer Zeit, Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, zwischen zwei Gruppen, betreffend die Annäherungsweise an Gott: die eine, die sich dazu »sammeln« zu sollen glaubte – die sogenannten *recogidos* – durch Zusammenziehen der Muskeln und dergleichen, und die andern, *dejados*, »Lasser« oder »Gelassene« genannt, die sich untätig einfach dem überließen, was der Gott in ihrer Seele, *alma*, anzurichten wünschte, und die Teresa von Avila schien dann näher den Lassern als den Sich-Sammlern gewesen zu sein, denn wenn jemand darauf aus sei, sich mehr Gott zu geben, könne er dabei überwältigt werden von dem Dämon – und so saß sozusagen auch er bei seinen Jukeboxen, nicht um sich zu konzentrieren für das Weitertun, sondern um sich dafür zu lassen. Ohne daß er anderes tat, als ein offenes Ohr für die besonderen Jukeboxakkorde zu haben – »besonders« auch, weil er, an einem öffentlichen Ort, ihnen nicht ausgesetzt war, sondern sie gewählt hatte, gleichsam persönlich sie »spielte« –, gestaltete sich dann in ihm, der sich ließ, die Fortsetzung: Längst leblos gewordene Bilder kamen in Schwung und Schweben, brauchten so nur noch niedergeschrieben zu werden, während er neben (spanisch *junto*, verbunden) der Musicbox Bob Marleys »Redemption Songs« hörte; und mit dem Tag für Tag wiederholten »Una notte speciale« der Alice trat in die Erzählung, an welcher er saß, unter anderem, sich weiter und weiter auffächernd, eine ganz ungeplante Frauenfigur; und anders als bei zu vielem Trinken, hatte, was er sich bei solchem Hören notierte, am Tag darauf Bestand. Nicht allein zum, möglichst weiten, Gehen brach er also in jenen Bedenkzeiten auf (die wurden nie mit Absicht, zu Hause, am Tisch, fündig – ein willkürliches Denken kannte er nur als Vergleichen und Unterscheiden), sondern auch hinaus zu den Jukebox-Lokalen. Wenn er dann in der Zuhälterbar saß, deren Box einmal eine Pistolenkugel abbekommen hatte, oder in dem Arbeitslosencafé mit dem Tisch für die Freigänger aus der nahen Nervenklinik – stumme, reglose Bleichgesichter, in Bewegung nur für das Schlucken der Tabletten mit Bier –, wollte ihm niemand glauben, nicht wegen des Milieus sei er gekommen, vielmehr zum wiederholten Hören von »Hey Joe« und »Me and Bobby McGee«. – Hieß das aber nicht, daß er die Jukeboxen aufsuchte, um sich, wie man so sagte, aus der Gegenwart wegzustehlen? – Vielleicht. Das Gegenteil war jedoch dann in der Regel der Fall: Neben seinem Ding bekam, was sonst noch herumwar, eine ganz eigene Gegenwärtigkeit. Wenn möglich, nahm er in jenen Lokalen seinen Sitz dort ein, wo er den ganzen Raum und noch einen Ausschnitt von draußen im